

Leitfaden zum musikwissenschaftlichen Arbeiten

**Institut für Musikwissenschaft
Ludwig-Maximilians-Universität**

Juli 2018

- A Einleitung
- B Musik und Wissenschaft
 - Wissenschaftlichkeit - was ist das?
 - Was bedeutet wissenschaftliches Arbeiten?
- C Plagiate
- D Themenfindung und Literaturrecherche
 - Nach was suche ich? – Musikwissenschaftliche Fragestellungen
 - Wie und wo suche ich Literatur zu einem bestimmten Thema?
 - Der Weg zum Text – Beschaffung der recherchierten Literatur
- E Umgang mit Literatur
 - Sinnvolle Einbindung von Quellen und Literatur
 - Auswertung wissenschaftlicher Literatur (Exzerpt)
 - Literaturverwaltung
- F Die Seminararbeit
 - Planung der Arbeitsphasen
 - Aufbau
 - Umfang
 - Form
 - Zum korrekten Umgang mit Word
 - Abgabeform
 - Abgabetermin
 - Nachweise, Literaturverzeichnis
 - Kriterien für eine gute Arbeit
 - Weiterführende Literatur
- G Linksammlungen

A Einleitung

Ziel der folgenden Seiten ist ein Leitfaden für das wissenschaftliche Arbeiten. Er orientiert sich dabei am Vorgehen, das für die Anfertigung wissenschaftlicher Arbeiten - sei dies nun Referat, Seminar- oder Abschlussarbeit - in der Musikwissenschaft üblich und ratsam ist. Deshalb ist dieser Leitfaden nicht streng nach Themenfeldern, sondern tendenziell nach Arbeitsschritten gegliedert. Er enthält dennoch einen großen Teil jener Punkte, die auch der einführende Kurs **Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten** vermittelt, und versteht sich gewissermaßen als verschriftlichte Form der wesentlichen Punkte dieser Veranstaltung.

B Musik und Wissenschaft

Wissenschaftlichkeit – was ist das?

Wissenschaftlichkeit bzw. eine wissenschaftliche Untersuchung zeichnet sich durch ein wie auch immer geartetes Erkenntnisinteresse aus. Ziel ist es in der Regel, eine präzise eingegrenzte Fragestellung, ein Thema oder einen Problemkomplex unter Offenlegung aller gedanklichen und methodischen Schritte sowie aller verwendeten Quellen und Hilfsmittel logisch zu reflektieren und im besten Fall zu einer Lösung zu bringen.

Entscheidendes Kriterium der wissenschaftlichen Arbeit ist Objektivität, das heißt die prinzipielle Wertfreiheit des Forschers gegenüber dem betrachteten Gegenstand, aber auch gegenüber bestehenden Meinungen über diesen Gegenstand. Für Geistes- bzw. Musikwissenschaftler bedeutet dies immer auch die Herausforderung, eine Sprache zu finden, die es ermöglicht, sachlich und intersubjektiv nachvollziehbar über geistige, kulturelle, historische und musikalische Phänomene nachzudenken. Denn Wissenschaft bzw. wissenschaftliche Texte oder Rede zeichnet sich nicht in erster Linie durch möglichst komplizierte Formulierungen und Fremdwortkaskaden aus, sondern durch die unmissverständliche Darstellung eigener Ideen und Forschungsergebnisse im Dialog mit anderen WissenschaftlerInnen.

Was bedeutet wissenschaftliches Arbeiten?

Wenn man sich im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit (eines Referates, einer Seminararbeit oder einer Abschlussarbeit) mit einem Problem auseinandersetzt, geschieht dies nicht im ‚luftleeren‘ Raum. Vielmehr ist es in der Regel so, dass sich bereits andere Forscher und Autoren mit dem Thema/dem Gegenstand/einer ähnlichen Fragestellung beschäftigt haben. Für die Arbeit ist es notwendig, die wesentlichen bisherigen Positionen zu kennen und zu prüfen, um sich – basierend auf den früheren Erkenntnissen und in kritischer Auseinandersetzung mit den Meinungen anderer – mit eigenen, neuen Ideen oder neuem Material sich zu einem Thema äußern und angemessen argumentieren zu können.

Für den Leser muss jederzeit klar erkennbar sein, welches Erkenntnisinteresse bzw. welche Fragestellung in der Arbeit verfolgt wird, welche Quellen dabei herangezogen werden und welche eigenen Ideen und Argumente vorgestellt werden. Umgekehrt muss natürlich stets eindeutig gekennzeichnet werden, was man aus fremden Informationsquellen übernommen hat, an welche Thesen und Interpretationen man anschließt und wie man sich zu ihnen positioniert. Deshalb ist es notwendig, die Herkunft aller Entlehnungen kenntlich zu machen - unabhängig

davon, ob es sich um wörtliche Zitate, sinngemäße Wiedergaben oder Paraphrasen der Forschungsliteratur handelt. Grundsätzlich gilt: Alles, was nicht auf die eigene Beobachtung oder Deutung zurückgeht, muss so eindeutig in Fußnoten nachgewiesen werden, dass der Leser die betreffenden Angaben selbst nachprüfen kann. Jeder, der Informationen aus fremder Literatur übernimmt, ohne sie in Fußnoten als Übernahmen kenntlich zu machen, macht sich des Plagiats schuldig.

C Plagiate

Folgende Anmerkungen bitten wir dringend stets zu berücksichtigen.¹

In einem Referat und in einer schriftlichen Arbeit verwendete Quellen und wissenschaftliche Darstellungen, überhaupt alle geistigen Schöpfungen, Ideen und Theorien anderer Personen müssen kenntlich gemacht werden. Dabei sind die fachüblichen Zitierweisen einzuhalten.

Unter einem Plagiat ist die ganze oder teilweise Übernahme eines fremden Werks ohne Angabe der Quelle und des Urhebers bzw. der Urheberin zu verstehen. Kürzere Passagen eines fremden Werkes dürfen **unter Angabe von Autor, Werk und exakter Belegstelle** zitiert werden.

Folgende Handlungen stellen ein Plagiat im weiteren Sinne dar:

Die Verfasserin bzw. der Verfasser

- reicht ein Werk, das ganz oder teilweise von einer anderen Person im Auftrag erstellt wurde, unter ihrem bzw. seinem Namen ein.
- reicht ein fremdes Werk in Gänze oder auszugsweise unter ihrem bzw. seinem Namen ein.
- reicht ein und dieselbe Arbeit oder Teile davon zu verschiedenen Prüfungs- oder Seminaranlässen ein.
- übersetzt fremdsprachige Texte oder Teile von fremdsprachigen Texten und gibt sie ohne Herkunftsangabe als eigene aus.
- übernimmt Textteile aus einem fremden Werk, ohne dies kenntlich zu machen. Dazu gehört auch das Verwenden von Textteilen aus dem Internet ohne Quellenangabe.
- übernimmt Textteile aus einem fremden Werk und nimmt leichte Textanpassungen und -umstellungen vor (Paraphrasieren), ohne dies kenntlich zu machen.
- übernimmt Textteile aus einem fremden Werk, paraphrasiert sie allenfalls und zitiert die entsprechende Quelle zwar, aber nicht im Kontext des übernommenen Textteils bzw. der übernommenen Textteile.

Ein Plagiat ist ein Disziplinarverstoß und wird umgehen den zuständigen Personen und Institutionen gemeldet. Wird ein Plagiat festgestellt, werden Leistungsnachweise als „nicht bestanden“ im Sinne der einschlägigen Prüfungsordnungen gekennzeichnet. Weitere Maßnahmen richten sich nach dem Verschulden, den Beweggründen und dem bisherigen

¹ Die folgenden Anmerkungen **basieren weitgehend auf Webseiten der Universität Heidelberg** (http://www.iek.uni-hd.de/studium/arbeiten/plagiat_info.html) **sowie des kunsthistorischen Seminars der LMU München** (www.kunstgeschichte.uni-muenchen.de/studium/hinweise/wissenschaft/plagiat/index.html).

Verhalten der betreffenden Person sowie nach Umfang und Wichtigkeit der gefährdeten oder verletzten Interessen der Universität München.

Auch jenseits disziplinarisch zu verfolgender Plagiate sind Fälle denkbar, die der Kennzeichnung bedürfen: Es gehört zur guten wissenschaftlichen Praxis, dass Ideen, die während einer Hausarbeit selbständig entstanden sind und später noch in der Forschungsliteratur gefunden werden, in Bezug zu diesen Fundstellen gesetzt werden, sei es durch die Auseinandersetzung mit den dort vorliegenden Argumenten, sei es durch Bemerkungen wie „Siehe auch“.

Ein weiterer Bereich dieser Art sind Zitate aus zweiter Hand. Unzweifelhaft ist, dass Quellen, die aus der Sekundärliteratur übernommen werden, auch so zu kennzeichnen sind. („Zit. nach“) Es bleibt jedoch der akademischen Redlichkeit überlassen, auch Zitate, die zwar direkt an der Quelle geprüft wurden, die jedoch mit Hilfe von Sekundärliteratur aufgefunden wurden, ebenfalls zu kennzeichnen, etwa durch Bemerkungen wie „Gefunden bei“.

D Themenfindung und Literaturrecherche

Für eine wissenschaftliche Arbeit sind grundsätzlich zwei Dinge nötig: eine klar umrissene, sinnvolle Fragestellung sowie die Kenntnis der einschlägigen Forschung zu diesem Thema. Um sich mit der vorhandenen wissenschaftlichen Literatur zu einem Thema auseinandersetzen zu können, ist eine gründliche Recherche erforderlich. Zwei Aspekte spielen bei der Recherche eine Rolle: Einerseits sollten für eine grundsätzliche Orientierung stets die einschlägigen Lexika konsultiert werden. In der Regel bieten *Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Zweite, neubearbeitete Ausgabe* sowie ihr englischer Verwandter, der *New Grove Dictionary of Music and Musicians. Second Edition*, als Einstieg in ein Themenfeld einen trefflichen Überblick und nebenbei auch eine Auswahl an Literaturhinweisen zur Weiterarbeit. Andererseits sollte Wert darauf gelegt werden, möglichst neue Literatur einzubeziehen, da diese einerseits den aktuellen Stand der Forschung darstellt, andererseits oftmals ältere Titel berücksichtigt, also weiterführende Literaturhinweise enthält. Unverzichtbares Hilfsmittel für die Recherche sind die einschlägigen Datenbanken und Fachbibliographien, die Zeitschriften und Aufsätze verzeichnen.

Nach was suche ich? – Musikwissenschaftliche Fragestellungen

Hat man sich grundlegend innerhalb eines größeren Themenfeldes orientiert, gilt es, eine für den zur Verfügung stehenden Raum in der Arbeit tragfähige und angemessene Fragestellung zu finden. Das bedeutet nicht nur, dass ein Werk, eine zeitliche Periode oder ein räumlich abgegrenzter Bereich für die Betrachtung ausgewählt werden muss. Entscheidend sind vor allem die Leitfragen, unter denen das gewählte Material bzw. auch die recherchierte Literatur betrachtet werden kann. Nur wer Fragen stellt, kann auch zu Ergebnissen gelangen. Und je konkreter das Erkenntnisinteresse zu Beginn einer Arbeit formuliert wird, desto zielgerichteter und logischer lassen sich Quellen und Belegmaterial auswählen und Argumente formulieren.

Nehmen wir an, der Gegenstand Ihrer Arbeit ist **der Kopfsatz aus Mozarts Klavierkonzert Nr. 9 Es-Dur KV 271**. Für die Recherche ist es zunächst sinnvoll, sowohl Literatur zu sichten, die ‚Ihr‘ Werk behandelt, wie auch Titel, die das Werk des Komponisten allgemein untersuchen,

sodass Sie am Schluss über solide Kenntnisse zum Gesamtwerk des Komponisten, über die Stellung ‚Ihres‘ Stücks in seinem Werk und die wichtigsten Informationen zum Werk selbst (Entstehungskontext, Uraufführung, Besetzung etc.) verfügen. Angesichts Ihrer spezifischen Fragestellung ist es aber genauso wichtig, sich Literatur zur Geschichte des Instrumentalkonzerts im Allgemeinen oder des Klavierkonzerts im Besonderen zu beschaffen. Insgesamt gilt: Es ist immer besser, ein Buch mehr und vielleicht umsonst – weil thematisch irrelevant – konsultiert zu haben, als eines zu wenig.

Nun aber ist Ihre Kreativität und Ausdauer gefragt: Je mehr Informationen Sie sich über die Forschungsliteratur, die Ihr Thema genau abdeckt, hinaus verschaffen, desto eher werden Sie neue Ideen entwickeln oder zu neuen Erkenntnissen gelangen (**Motto: Think Outside the Box!!!**). So könnte man sich mit anderen Komponisten der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Hinblick auf das Klavierkonzert, aber auch mit dem Konzertrepertoire anderer Zeiten oder anderer Regionen beschäftigen, um Vorbilder, Parallelen oder auch Besonderheiten und Auffälligkeiten in der Komposition, der Musikauffassung oder der Ästhetik herauszuarbeiten. Denkbar wäre auch, sich auf die Aufführungspraxis und das Konzertwesen im 18. Jahrhundert zu konzentrieren, die Rahmenbedingungen, unter denen der Komponist arbeitete, miteinzubeziehen, oder sich die Voraussetzungen der historischen Instrumente anzusehen, für die Mozart komponierte.

In diesem Sinne sind viele Fragestellungen denkbar, die zum besseren Verständnis der Komposition, ihrer Entstehung, ihrem geistesgeschichtlichen, kulturellen oder historischen Umfeld beitragen, ohne dabei den Gegenstand, der in unserem Fall lautet: Musik, aus den Augen zu verlieren. Anregungen dafür, wie vielfältig die Fragen sein können, die Sie als Musikwissenschaftler stellen können, gibt etwa der Band [Rethinking Music](#) (2001).

Wie und wo suche ich Literatur zu einem bestimmten Thema?

Grundsätzlich gilt es beim Umgang mit wissenschaftlicher Literatur zwei Bereiche zu unterscheiden, die sich grob als Recherche auf der einen und Beschaffung auf der anderen Seite benennen lassen. Aufgabe der Recherche selbst ist es vor allem Kenntnis davon zu erlangen, was zu einem bestimmten Thema geschrieben und gedruckt wurde, also die prinzipielle Existenz der Literatur nachzuweisen. Erst wenn dies erledigt ist und völlig klar ist, welche Titel in Frage kommen, kann man daran gehen, diese Publikationen auch zu beschaffen, das heißt Orte zu finden, an denen sie zugänglich sind. Aufgrund dieser beiden Bereiche (zwischen denen es selbstverständlich Überschneidungen gibt) unterscheiden wir im Folgenden Findemittel (z. B. Bibliographien) einerseits und Bestandsverzeichnisse (z. B. Bibliothekskataloge, Online-Datenbanken) andererseits.

Die Recherche

In der Recherche unterscheiden wir systematisches und unsystematisches Vorgehen. Die Auswertung von Literaturverzeichnissen bestehender Arbeiten, etwa von Lexikonartikeln, aber auch von Monographien, bietet oftmals die wichtigsten Titel zu einem Komponisten oder einem größeren Themenfeld und lohnen stets die Überprüfung. Allerdings gilt es dabei es zwei Nachteile zu beachten, die diese unsystematische Art der Recherche mit sich bringt: Zum einen handelt es sich gerade bei Bibliographien in Lexika in der Regel nicht um thematisch eingegrenzte Listen, sondern vor allem um Aufzählungen von Überblickswerken, die im Zweifel

zwar interessant, aber für Ihr spezielles Thema wenig ergiebig sein könnten. Zum anderen bilden diese Listen natürlich immer nur den Forschungs- und Literaturstand bis zur Publikation des Lexikons usw. ab. Um an neuere Literatur, die in jedem Fall auch Beachtung finden muss, zu gelangen, muss also eine zusätzliche Strategie angewandt werden.

(Vollends unsystematisch – und doch oftmals umso lohnenswerter – wird es, wenn Sie nicht nur die Literaturverzeichnisse von Lexika, sondern etwa die Bibliographien von Monographien heranziehen, die ‚Ihren‘ Komponisten oder verwandte Themen behandeln und oftmals Hinweise in völlig andere Richtungen liefern, die man selbst noch nicht bedacht hatte.)

Aktuelle Literatur zu einem Thema findet man am besten über fachspezifische Bibliographien und Datenbanken, die eine systematische Suche zu bestimmten Stichwörtern und Themen erlauben. Die beiden bekanntesten und umfassendsten sind [Répertoire International de Littérature Musicale](#) (RILM) und die [Bibliographie des Musikschritftums](#) (BMS). Der RILM verzeichnet einen großen Teil der seit 1967 erschienenen internationalen Zeitschriftenliteratur zur Musikwissenschaft, aber auch Monographien und Sammelwerke. Die BMS leistet ähnliche Dienste für den deutschen Sprachraum. Es lohnt sich immer, beide Datenbanken parallel zu nutzen, auch wenn sich die Ergebnisse teilweise überschneiden werden!

Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl von themenspezifischen Katalogen, Bibliographien und Spezialverzeichnissen. Eine Auflistung digitaler Bibliographien findet sich in den Datenbankbereichen von [Universitätsbibliothek](#) und [Bayerischer Staatsbibliothek](#). Eine umfangreiche Sammlung musikwissenschaftlich interessanter Inhalte ist über die [Muwilinks](#) verfügbar.

Datenbanken wie RILM und BMS sind (zwar nicht ausschließlich, aber vor allem) für den Nachweis von unselbständiger Literatur, also von Aufsätzen, Rezensionen und anderen wissenschaftlichen Kleinformen zuständig. Sucht man nach aktuellen selbständigen Publikationen (zunächst noch unabhängig von ihrer ortsgebundenen physischen Präsenz), so nehmen die unten aufgeführten Online-Kataloge eine Doppelfunktion ein. Sie weisen Literatur nach und ermöglichen zudem unmittelbar die Beschaffung des gewünschten Titels. Dabei verzeichnen Bibliothekskataloge freilich immer nur die Literatur, die die Bibliothek in ihrem Besitz hat. Neuere Publikationen werden aber unter Umständen erst mit Verzögerung angeschafft, sodass man sich nicht blind auf die Ergebnisse einer OPAC-Recherche verlassen sollte, sondern immer auch größere Kataloge miteinbeziehen sollte (siehe auch unten bei "Fernleihe").

Wie finde ich Quellen?

Für Arbeiten im fortgeschrittenen Studium kann es nötig (oder zumindest wünschenswert) sein, sich nicht nur auf leicht greifbare, edierte Musik oder Quellen und auf Sekundärliteratur zu verlassen, sondern dem klassischen Ruf des Historikers „*ad fontes*“, „zu den Quellen“ zu folgen. Oftmals sind diese nicht gemeinsam mit den modernen Druckwerken in Katalogen verzeichnet, sondern bestenfalls in eigenen Datenbanken, schlimmstenfalls auch nur über Zettelkataloge und Findbücher ans Licht zu bringen. Einige Online-Datenbanken erleichtern das Leben des Forschers hier erheblich:

Für Musikalien, vor allem für seltene Drucke, einschlägig ist [Répertoire International des Sources Musicales](#) (RISM). Ein zentraler Handschriftenkatalog, der auch nicht-musikalische

Dokumente verzeichnet, ist [Kalliope](#). Die BSB bietet abseits von [Autographen und Nachlässen](#) umfangreiche Bestände [seltener Drucke](#) vor allem der frühen Neuzeit, die über die BSB-Hauptseite auffindbar sind. Eine Bestellung ist hier in der Regel nicht einfach über einen OPAC möglich, sondern muss bei der Musikabteilung persönlich angefragt und begründet werden.

Seit einigen Jahren verfolgen mehrere Bibliotheken umfangreiche Digitalisierungsprojekte. Es lohnt sich, die Augen im Internet nach solchen Angeboten offen zu halten, hier gibt es viel zu entdecken, Tendenz: stetig steigend! Eine Einstiegshilfe bietet die [Virtuelle Fachbibliothek \(ViFa\) Musik](#).

Der Weg zum Text – Beschaffung der recherchierten Literatur

Wenn Sie sich auf den beschriebenen Wegen eine Literaturliste zusammengestellt haben, erfolgt die Beschaffung der Titel in den örtlichen Bibliotheken oder – dank wachsender Online-Angebote – über die Elektronische Zeitschriftenbibliothek. Hierfür stehen Ihnen vor allem die Bibliothek unseres Instituts, die Universitätsbibliothek und die Bayerische Staatsbibliothek zur Verfügung.

Die Bibliotheken mit musikwissenschaftlichen Beständen in München

Bibliothek des Instituts für Musikwissenschaft (HGB, A 228)

Die Institutsbibliothek besitzt einen großen Teil der musikwissenschaftlichen Standardliteratur, darüber hinaus Musikalien und CDs. Ihr systematisch organisierter Präsenzbestand erlaubt zusätzlich zum OPAC und Bibliographie auch interessante Entdeckung unmittelbar am Regal.

Recherche: Der Gesamtbestand ist unter der Signatur **0911** vollständig im [OPAC](#) der UB erfasst.

Benutzung: nach Abgabe eines (Studenten-, Personal-, BSB-)Ausweises

Universitätsbibliothek (Geschwister-Scholl-Platz 1)

Die Zentralbibliothek der Universität München (UB München) stellt einen Großteil ihrer Bücher zur Ausleihe nach Hause zur Verfügung.

Recherche: Der Gesamtbestand ist in einem [OPAC](#) erfasst. Der Katalog ermöglicht Recherche nach einem bekannten Titel und dessen Bestellung.

Benutzung: mit Ausweis der Universitätsbibliothek

Bayerische Staatsbibliothek (Ludwigstraße 16)

Ebenfalls für Studierende der LMU München zugänglich sind die umfangreichen Bestände der Bayerischen Staatsbibliothek, die über einen Sammelschwerpunkt Musik verfügt und beinahe alles besitzt, was das Herz des Musikforschenden begehrt. Äußerst nützlich ist die voranschreitende Digitalisierung, durch die zunehmend Musikliteratur, aber auch Notendrucke online zugänglich gemacht werden. Der Musiklesesaal im ersten Stock der BSB verfügt über einen ansehnlichen Präsenzbestand von Forschungs- und Zeitschriftenliteratur und Musikalien.

Recherche: Auch die Bestände der Staatsbibliothek sind in einem [OPAC](#) erfasst. Die digitalen Bestände sind im OPAC verzeichnet, aber auch über eine eigene [Seite](#) erschlossen.

Benutzung: Bestellung über Ausweis der Universitätsbibliothek.

Münchner Stadtbibliothek (Philharmonie am Gasteig)

Die Münchner Stadtbibliothek ist neben einer ansehnlichen Sammlung musikwissenschaftlicher Sekundärliteratur vor allem mit zwei Bestandsbereichen unverzichtbar: Sie verfügt einerseits über eine umfangreiche Sammlung von Ton- und Bildträgern, andererseits über Musikalien im Freihandbestand: Partituren, Klavierauszüge, Studienpartituren u. a. können in der Stadtbibliothek – anders als etwa in der BSB – entliehen werden.

Im Handschriftenbereich der Stadtbibliothek, der Monacensia, werden zudem wertvolle Quellen und Nachlässe insbesondere zur Musikgeschichte Münchens aufbewahrt.

Recherche: Der Bestand der Stadtbibliothek ist in einem [OPAC](#) erfasst.

Benutzung: öffentlich zugänglich, Ausleihe nach Anmeldung vor Ort (mit geringer Jahresgebühr verbunden) möglich

Bibliothek der Hochschule für Musik und Theater München

Die Bibliothek der Münchner Musikhochschule, die vor allem über einen großen Fundus an praktischen Ausgaben verfügt.

Recherche: Der Bestand der Stadtbibliothek ist in einem [OPAC](#) erfasst.

Zeitschriftenliteratur

Viele Zeitschriften sind mittlerweile (zusätzlich zu den Druckfassungen, die in BSB oder UB gesammelt werden) durch Bibliothekslizenzen kostenlos online zugänglich. Die Fachübersicht der verfügbaren Zeitschriften in der [Elektronischen Zeitschriftenbibliothek](#) verzeichnet alle Journals, für die Volltext-Zugänge verfügbar sind. Einen eigenen Katalog, der seit einiger Zeit neben zahlreichen Periodika verschiedenster Fachbereiche auch eine ansehnliche Anzahl an Monographien enthält, ist die ebenfalls über die BSB zugängliche Datenbank [JSTOR](#).

Literatur, die nicht in den Münchener Bibliotheken verfügbar ist

Gelegentlich – für manche Themengebiete auch gehäuft – kommt es vor, dass Literaturtitel, die man bei der Recherche als relevant bzw. maßgeblich für das Thema der Hausarbeit ermittelt hat, nicht in den oben aufgeführten Bibliotheken vorhanden sind. Um die entsprechenden Titel dennoch berücksichtigen zu können, gibt es vor allem zwei Möglichkeiten der Beschaffung:

1. Fernleihbestellung:

Bei der Fernleihe wird ermittelt, ob das gewünschte Buch in anderen Bibliotheken vorhanden ist (zunächst in Bayern, dann deutschlandweit). Zuständig für Fernleihebestellungen von Studierenden ist die Universitätsbibliothek, dort erhalten Sie auch Hilfe und Informationen. Recherchiert werden können Bestände fremder Bibliotheken vor allem über drei Kataloge: einen, der die Bestände sämtlicher Bayerischer Bibliotheken erfasst (BVB/Bibliotheksverbund Bayern oder auch [Gateway Bayern](#) genannt), und einen, der die Recherche in sämtlichen deutschen (aber auch weltweiten) Katalogen ermöglicht ([Karlsruher Verbund-Katalog](#)). Die größte Metasuchmaschine ist [worldcat](#), der tatsächlich weltweit Auskunft über Bibliotheksbestände geben kann. Sollten Sie Literatur benötigen, die Sie in einem dieser Kataloge gefunden haben, müssen Sie Ihre [Fernleihanfrage](#) dennoch an die Universitätsbibliothek richten, die dann die Bestellung einleitet. Für eine Hauptseminararbeit wird durchaus erwartet, dass wichtige Literatur notfalls auch per Fernleihe besorgt wird. Achtung: Mit Bestellungen im internationalen

Fernleihverkehr sind in der Regel Kosten verbunden, die sich (gerade für Arbeiten während des Studiums) nur in seltenen Ausnahmen lohnen.

2. Fernleihkopie

Handelt es sich bei Ihrem Fernleihwunsch nicht um ein ganzes Buch, sondern nur um ein Kapitel oder einen Aufsatz, so besteht die Möglichkeit, sich die gewünschten Seiten in Kopie liefern zu lassen. Universitätsbibliothek und Bayerische Staatsbibliothek haben entsprechende Angebote. Hier ist es wichtig, die gewünschten Texte so genau wie möglich anzugeben. Schlimmstenfalls bekommen Sie sonst Kopien, die nichts mit dem zu tun haben, was Sie eigentlich gesucht haben (Ihre Angaben werden in der Regel nicht noch einmal auf Plausibilität geprüft) – bezahlen müssen Sie die Lieferung dann aber trotzdem.

E Umgang mit Literatur

Sinnvolle Einbindung von Quellen und Literatur

Dass alles, was von fremden Autoren in die eigene Arbeit übernommen wird, auch so gekennzeichnet werden muss, ist selbstverständlich und dürfte mittlerweile im öffentlichen Bewusstsein angekommen sein. Wie jedoch solche An- und Entlehnungen sinnvoll in eine Arbeit eingebaut werden können, ist vielleicht weniger klar. Zu unterscheiden ist zwischen dem Zitat von Quellen und der Hinzuziehung von Sekundärliteratur: Im Umgang mit Quellen ist es durchaus wünschenswert, größere Zusammenhänge für den Leser zur Verfügung zu stellen – was nicht heißt, dass exzessiv und seitenweise Quellentext, wozu auch Notenbeispiele zählen, die Seitenbilanz einer Arbeit „aufwerten“ sollte. So können Sie besonders plastisch die eigenen Gedanken, die sich an solchen Belegstellen entspinnen, auf eine nachvollziehbare Grundlage stellen. Dies sollte durchaus als Gebot begriffen werden: Wenn Sie Quellen in Form von Zitaten, Noten o. ä. miteinbeziehen, dann müssen Sie diese auch kommentieren. Quellen sprechen nicht für sich selbst, sie wollen befragt werden! Anders verhält es sich beim Zitieren von Sekundärliteratur: In der Regel ist hier nicht die Reproduktion eines größeren wörtlichen Zusammenhangs nötig, die inhaltliche Paraphrase des fremden Arguments genügt. Lediglich besonders prägnante Formulierungen und Begriffsprägungen – etwa die berühmte und vielzitierte „Sattelzeit“ (R. Koselleck) oder das Schlagwort „Unterschichtenfernsehen“ (P. Nolte) – lohnen das direkte Zitat. Die ausführliche Analyse eines Musikstücks zu zitieren, ist nicht sinnvoll, auf die zusammenhängende Formulierung kommt es dabei in aller Regel ja nicht an – wohl aber auf besondere Begriffsprägungen wie die „entwickelnde Variation“ (A. Schönberg über J. Brahms).

Grundsätzlich gilt: Alles, was aus fremder Feder in ihre Arbeit gelangt, muss den Weg über Ihren eigenen Kopf nehmen! Bloß abgeschriebene, unkommentierte Zitate sind nutzlos, auch wenn sie bibliographisch vollkommen korrekt nachgewiesen sind.

Auswertung wissenschaftlicher Literatur (Exzerpt)

Wissenschaftliche Literatur liest sich in aller Regel nicht bei einer Tasse Tee vor dem Zu-Bettgehen. Sie will ausgewertet werden. Welche Methode Sie dabei bevorzugen, bleibt letztlich Ihrem Geschmack überlassen. Manche Leserin liest mit größtem Gewinn, in dem sie auf dem Papier anstreicht, markiert und kommentiert (was freilich nur in einer Kopie möglich ist, denn

das Anstreichen in Bibliotheksbänden ist Sachbeschädigung und verbietet sich schon aus Respekt vor späteren NutzerInnen), während manch anderer sich ausführliche Lektürenotizen lieber in einem separaten Dokument macht. Für eine gewinnbringende Lektüre sollten zwei Faktoren jedenfalls gegeben sein: Einerseits sollten Sie das Gefühl haben, die Struktur eines Textes und seine wesentlichen Punkte erfasst zu haben. Andererseits sollten Ihre Lektüre-Ergebnisse dauerhaft zugänglich sein und nicht nur Ihrem Kurzzeitgedächtnis zur Verfügung stehen. Einen einmal gelesenen Text sollten Sie sich in seinen zentralen Thesen mit Hilfe Ihre Aufzeichnungen in kurzer Zeit wieder aneignen können.

Ein Konzept, das sich als Lektüre-Begleiter bewährt hat, ist das Exzerpt. Darunter versteht man die Wiedergabe eines Textes in Kurzform, die die inhaltliche Struktur eines Textes erkennen lässt, seine wesentlichen Argumente mit Belegstellen nennt und wichtige Formulierungen des Textes festhält, aber auch die Möglichkeit bietet, eigene Kommentierungen, Fragen und Gedanken aufzuschreiben.

Ziel des Exzerpierens sollte es sein, den Text selbst später nicht mehr zu Hand nehmen zu müssen, um sich seine Argumente (und auch die dafür herangezogenen Quellen) zu vergegenwärtigen, sondern alle nötigen Informationen direkt der eigenen Zusammenfassung entnehmen zu können.

Achtung: Am hilfreichsten sind Exzerpte im Hinblick auf eine Arbeit (Referat usw.) dann, wenn sie unter einer bestimmten Leitfrage gelesen werden. Das erleichtert nicht nur die Lektüre selbst, da Argumente innerhalb eines Textes anhand einer konkreten Fragestellung leichter zu begreifen sind und nicht durch Exkurse und Seitenstränge „verwässert“ werden; es macht das Exzerpt auch praktischer für die weitere Verwendung, da es die für das Thema relevanten Passagen explizit berücksichtigt und die Zusammenfassung nicht mit Nebenschauplätzen belastet.

Ein Exzerpt – dies gilt zum Teil aber auch für eine abgelegte Kopie eines Textes – enthält:

- die vollständige bibliographische Angabe des Textes,
- die Signatur des Textes in der von Ihnen benutzten Bibliothek,
- ein nach der Lektüre verfasstes Abstract, das die Fragestellung und These des Textes in eigenen Worten prägnant zusammenfasst,
- v. a. beim Exzerpieren am PC eine Liste von Schlagwörtern, mit deren Hilfe sich Texte später leicht sortieren oder bestimmten Themenfeldern zuordnen lassen,
- die für die jeweilige Fragestellung wichtigen Passagen des Textes, stets mit genauer Seitenangabe. Vorsicht:
 - Im Exzerpt wird paraphrasiert und sinngemäß wiedergegeben. Wörtliche Zitate sind nur bei besonders prägnanten Formulierungen sinnvoll, andernfalls führen sie leicht zu „blinder“ Übernahme.
 - Ein Exzerpt ist keine Liste zu Stichwörtern! Formulierungen von Argumenten in ganzen Sätzen helfen beim Verstehen und beim Memorieren.
 - Ein Exzerpt ist keine Satz-für-Satz-Nacherzählung! Es geht darum, den Text für spätere Nutzung schnell zugänglich zu machen, nicht, ihn im Detail zu reproduzieren.
- weiterführende Literaturangaben, die dem Text entnommen wurden,

- eigene Gedanken und Kommentare zum Text, die klar als solche gekennzeichnet sein müssen,
- eine kurze Bewertung der Brauchbarkeit des Textes im Hinblick auf die jeweilige Fragestellung.

Das Exzerpt hilft, den Inhalt und die Argumentationsstruktur des ausgewerteten Textes besser zu erfassen und die Erträge der Lektüre übersichtlich zusammenzustellen. Bei der Abfassung einer Arbeit kann man mithilfe der Exzerpte stets seitengenau rekonstruieren, woher das von Ihnen referierte Material stammt. Sinnvoll ist es, sich für Exzerpte eine Vorlage zu erstellen, um stets mit der gleichen Struktur arbeiten zu können.

Beim Exzerpieren bzw. Zusammenfassen ist es hilfreich, sich von der Struktur leiten zu lassen, die die/der AutorIn seinem Text (hoffentlich) gegeben hat. Wenn der Text eine klare Gliederung (etwa in nummerierte Abschnitte) aufweist, so sollten diese auch im Exzerpt erkennbar sein und der Gliederung dienen. Für die Zusammenfassung sollte man sich dann etwa fragen: Was steht im gerade gelesenen Abschnitt? Hat man sich den Gehalt kleinerer Abschnitte vor Augen geführt, kann man sich auf größere Passagen verlegen und Abschnitte mit den Zusammenhängen in Beziehung setzen: Was steht auf der einzelnen Seite, was im Kapitel oder Gliederungspunkt? Gute wissenschaftliche Texte enthalten eine klare innere Struktur, die man sich beim Lesen stets klar machen sollte!

Literaturverwaltung

Auch der am intensivsten gelesene Text und das beste Exzerpt sind nutzlos, wenn sie nicht für den späteren Gebrauch verfügbar gemacht werden. Um alles Gelesene, Zusammengefasste, Kommentierte und Gedachte für die Arbeit nutzen zu können, empfiehlt es sich, durchgängig mit einem Verwaltungssystem zu arbeiten. Wenn Sie Anstreichungen in Kopien bevorzugen oder auf Papier exzerpieren, spricht grundsätzlich nichts gegen eine sauber geführte Kartei, in der Sie nach einem klar definierten System ordnen und ablegen. In dieser Weise funktionieren seit langem zum Beispiel Zettelkästen (wie das berühmte Exemplar des Soziologen [Niklas Luhmann](#)). Praktischer für das wissenschaftliche Arbeiten im 21. Jahrhundert dürfte die Wissensverwaltung am Computer sein, denn sie erlaubt eine ungleich einfachere Vernetzung der Inhalte als das Papier. (Nicht umsonst funktionieren Zettelkästen mit ihrer internen Verweisstruktur über Schlagwörter wie ein digitales Hyperlink-System.)

Am Computer gibt es – abhängig vom genutzten Betriebssystem, aber auch von persönlichen Vorlieben – zahlreiche Programme mit unterschiedlichen Möglichkeiten und Stärken. Grundsätzlich spricht nichts gegen die einfache Behandlung von Texten mit einer Textverarbeitung mit Word, was dem handschriftlichen Arbeiten noch recht nahe kommt. Mehr leisten für unsere Zwecke allerdings Softwarelösungen, die speziell für Literatur- und Wissensverwaltung konzipiert sind. Sie bieten dann etwa die Möglichkeiten, PDF-Dateien gemeinsam mit den Exzerpten zu archivieren. Auf dem Markt existieren viele kostenlose Programme, aber auch einige kostenpflichtig. Allerdings besitzen Universitäten häufig Campus-Lizenzen, zudem bieten die Universitätsbibliothek der LMU und die Bayerische Staatsbibliothek für beinahe alle auch Schulungen an. Hier lohnt sich der Blick auf die Seite der Universitätsbibliothek. Im Folgenden sollen einige dieser Lösungen kurz vorgestellt werden. Für

welche Sie sich entscheiden, bleibt Ihrem Geschmack überlassen – probieren Sie am besten das „Handling“ unterschiedlicher Lösungen aus!

Zettelkasten

Am Modell Luhmanns orientiert sich dieses Programm. Es strukturiert die Daten nach dem Vorbild eines Zettelkastens, indem es für jeden Datensatz einen virtuellen Zettel anlegt, der mit Inhalten, Schlagwörtern und Literaturhinweisen versehen werden kann. Mit Hilfe von Schlagwörtern lassen sich Zettel gruppieren, Verknüpfungen erstellen, aber auch Gliederungen für Arbeiten erstellen, die dann mit Schlagwörtern,zetteln usw. befüllt werden können.

Kosten: kostenlos

System: plattformunabhängig, d. h. auf Windows, Mac und Linux benutzbar

Verfügbarkeit: Download über <http://zettelkasten.danielluedecke.de/>

Citavi

Den wohl größten Funktionsumfang bietet Citavi mit Literaturverwaltung, automatisierter Erstellung von Fußnoten und Literaturverzeichnissen in Zusammenarbeit mit Textverarbeitungsprogrammen und einem großen Wissensmanagement-Teil, mit dem sich Gliederungen erstellen und mit Literatur/Zitaten verknüpfen lassen. Allerdings ist eine gewisse Einarbeitung nötig.

Größter Vorteil: Citavi bietet eine große Anzahl verschiedener Zitierstile für den Export an, u. a. einen mit dem Einführungsbuch von Gardner und Springfield konformen, den Sie unmittelbar nutzen können.

Kosten: kostenpflichtig

System: nur für Windows verfügbar

Verfügbarkeit: Campus-Lizenz der LMU, Download und Freischaltung über die [UB](#).

Bemerkung: UB und BSB bieten regelmäßig Schulungen an.

LitLink

LitLink ist eine freie Variante, die einen ähnlichen Anspruch besitzt wie Citavi. Erdacht und entwickelt von und in enger Zusammenarbeit mit Geisteswissenschaftlern steht hier Wissensmanagement im Vordergrund.

Kosten: kostenlos

System: Windows, Mac OS

Verfügbarkeit: Download über <http://www.litlink.ch/home/>

Endnote

In puncto Literaturverwaltung ebenbürtig, im Wissensmanagement allerdings unterlegen ist die Citavi-Konkurrenz Endnote. Im Unterschied zu Citavi ist dieses Programm jedoch auch für Mac verfügbar.

Kosten: kostenpflichtig

System: für Windows und Mac verfügbar

Verfügbarkeit: Campus-Lizenz der LMU, Download und Freischaltung über die [UB](#).

Bemerkung: UB und BSB bieten regelmäßig Schulungen an.

Zotero

Kein eigenständiges Programm, sondern eine Erweiterung für den Firefox-Browser ist Zotero. Dies erlaubt die einfache Übernahme von Online-Recherche-Ergebnissen in die Bibliographie und einen schnellen Zugriff. Dafür sind die Möglichkeiten beim Verwalten eigener Notizen recht eingeschränkt.

Kosten: kostenlos

System: plattformunabhängig, d. h. auf Windows, Mac und Linux benutzbar (Firefox-Plugin)

Verfügbarkeit: Download über <http://www.zotero.org/>

Bemerkung: die BSB bietet gelegentlich Einführungen an.

JabRef

Spartanisch in Layout und Fähigkeiten, dafür aber intuitiv bedienbar und sehr schlank im Aufbau ist JabRef. Es arbeitet besonders reibungslos mit dem Textsatzsystem LaTeX, aber kaum mit gängigen Textverarbeitungen zusammen.

Kosten: kostenlos

System: plattformunabhängig, d. h. auf Windows, Mac und Linux benutzbar

Verfügbarkeit: Download über <http://jabref.sourceforge.net/>

F Die Seminararbeit

Planung der Arbeitsphasen

Nicht nur bei großen Projekten wie Abschluss- oder Doktorarbeiten, auch bei Seminararbeiten mit kürzeren Bearbeitungszeiten ist es sinnvoll, vor Beginn der Arbeit einen Arbeitsplan zu erstellen. Er dient dazu, alle notwendigen Schritte bis zum fertigen Text vorzustrukturieren, und stellt zudem ein Gerüst dar, das jedem Bereich einen klar abgegrenzten Zeitraum vorgibt und so nicht zuletzt bei der Selbstdisziplinierung hilft: der Blick auf noch zu Erledigendes verhindert ein Verheddern in Einzelbereichen.

Je nach Umfang von Arbeit und Bearbeitungszeit können die folgenden Punkte einige Tage bis hin zu mehreren Monaten umfassen. Bei großen Aufgaben empfiehlt sich in der Regel eine nochmalige Untergliederung in Teilaufgaben, die sich freilich nach dem konkreten Gegenstand (und damit etwa nach der Verfügbarkeit von Quellen, der Beschäftigung mit einzelnen Werken usw.) richten müssen. Zweifellos bedingen und beeinflussen sich einige Arbeitsschritte gegenseitig, gelegentlich machen neue Erkenntnisse in späten Phasen eine Rückkehr zu früheren Arbeitsschritten unvermeidbar.

- 1 **Themenfindung und Vorstrukturierung.** Die Formulierung einer (wenn auch vorläufigen) Leitfrage sollte stets an erster Stelle stehen, um dem Arbeiten eine Richtung zu geben. Auf ihrer Grundlage kann zumeist auch schon eine Art Grobgliederung aufgestellt werden, die die Großbereiche der Arbeit eingrenzt und eine grundsätzliche Struktur für das weitere Vorgehen vorgibt. Nach Möglichkeit sollte hier schon der Kern der relevanten Quellen festgehalten werden. Aus diesem Grund hängt dieser Schritt eng mit dem folgenden zusammen:
- 2 **Recherche.** Die Beschaffung der zentralen Quellen (also des in Frage stehenden Musikstücks, theoretischen Textes usw.) steht an erster Stelle: Wenn diese Quellen nicht

auffindbar oder erreichbar sind, muss gegebenenfalls die Fragestellung angepasst werden. Mit den oben dargestellten Hilfsmitteln kann sodann Literatur, die sich explizit auf das Thema bzw. auf die Leitfrage beziehen, aber ebenso solche zum weiteren Kontext beschafft werden.

- 3 **Sichtung der Quellen und Literatur.** Die Ergebnisse der Recherche müssen genau verarbeitet werden, es empfiehlt sich ein Vorgehen „vom Großen zu Kleinen“, d. h. von Überblicksdarstellungen zu Spezialuntersuchungen. Achten Sie auf gezieltes Arbeiten: Untersuchen Sie Quellen mit Umsicht, aber mit der nötigen Konzentration auf Ihre Fragestellung. Den zielgerichteten Umgang mit Sekundärliteratur haben Sie bereits im Kapitel zum Exzerpt kennengelernt.
- 4 **Erste Revision.** Die Resultate der Beschäftigung mit Quellen und Literatur werden unter Umständen erfordern, auf die beiden vorherigen Punkte zurückzugehen: Häufig müssen Fragestellung und/oder Gliederung an neue Erkenntnisse aus der Sekundärliteratur oder an neue Impulse und Akzente aus der Beschäftigung mit den Quellen angepasst werden, was dann eine erneute Recherche nach sich ziehen kann, die den neuen Fokus berücksichtigt.
- 5 **Gliederung und Einteilung.** Anhand der nun vorliegenden Kenntnisse sollten Sie in der Lage sein, eine tragfähige und zielgerichtete Gliederung aufzustellen, die sich natürlich im Laufe der weiteren Arbeit in Details noch verändern kann. Wichtig ist die Festlegung nicht nur für den logischen Aufbau der Arbeit, sondern auch für den weiteren Arbeitsplan: Die Ausarbeitung der einzelnen Kapitel und Arbeitsbereiche sollten nun mit ungefähren zeitlichen Vorgaben strukturiert werden.
- 6 **Ausarbeitung.** Dieser Schritt bringt all Ihre Erkenntnisse, Gedanken und Argumente in eine zusammenhängende Form. Achtung: Auch wenn die Arbeit oder einzelne Kapitel bereits in ihrer Struktur in Stichpunkten vorliegen, sollten Sie hier genügend Zeit einplanen! Wer sich sagt „Ich muss es ja nur noch aufschreiben“, der täuscht sich zumeist. Die richtige Formulierung will wohlüberlegt sein, zudem offenbaren sich beim Schreiben manchmal inhaltliche oder logische Lücken in der Argumentation, über die Sie dann nicht einfach hinweggehen dürfen. Vielmehr sollten Sie gerade an solchen Stellen die Chance nutzen, ihre Ausführung überzeugend zu gestalten, indem Sie weitere Argumente sammeln und sich vielleicht auch trauen, einmal querzudenken. Aber: Warten Sie mit dem Schreiben/Ausformulieren nicht zu lang! Jeder Text, sei er noch so vorläufig, ist für das Fortkommen der eigenen Gedanken und der Arbeit besser als kein Text. Umso wichtiger ist dabei der nächste Schritt:
- 7 **Textrevision.** Haben Sie einmal einen selbst formulierten Text vor sich, wird es Ihnen umso leichter fallen, Details zu berücksichtigen, die endgültige Stichhaltigkeit Ihrer Argumente zu überprüfen und unscharfe Formulierungen zu verbessern. Zögern Sie auch nicht, solche frühen Entwurfsfassungen Personen vorzulegen, denen Sie vertrauen. Gerade im englischen Sprachraum gehört es (zumindest bei Texten, die zur Publikation bestimmt sind) gewissermaßen zum guten Ton, mehrere Entwürfe intensiv zu diskutieren, bevor eine finale Form erreicht ist. Dieser Schritt kann viel Zeit in Anspruch nehmen und mitunter mehrmaligen Austausch erfordern. Ihrem Text wird das aber in jedem Fall sehr nützen.

- 8 **Redaktion.** Haben Sie alle inhaltlichen Korrekturen und Anmerkungen verarbeitet, sollten Sie nun einen überzeugenden Text vor sich haben. Erst jetzt ist es sinnvoll, sich an die redaktionelle Arbeit zu machen: Hier gilt es, das Layout zu vereinheitlichen (was durch die Formatvorlage, die Sie benutzt haben, schnell gehen dürfte), ggf. Notenbeispiele und Anhänge einzufügen, ein Literaturverzeichnis mit allen zitierten Titeln zu erstellen und etwaige interne Verweise zu setzen. Große Aufmerksamkeit sollten Sie in diesem Schritt dem (mehrmaligen!) Korrekturlesen schenken. Bei der Vorbereitung wissenschaftlicher Texte, besonders für die Publikation, ist es üblich, zumindest in einem Redaktionsdurchgang durch den unvoreingenommenen Blick einer Vertrauensperson letzte Tippfehler zu beseitigen.
- 9 **Endspurt.** Nachdem Sie alle Kommentare und Anmerkungen, Notenbeispiele usw. eingearbeitet haben, sollten Sie die Fassung des Dokumentes, die Sie einreichen werden, noch einmal konzentriert und genau durchgehen. Nichts ist ärgerlicher, als im gehefteten oder im Falle größerer Arbeiten gar gebundenen Produkt Ihrer Mühen noch fehlende Buchstaben oder verrutschte Absätze zu entdecken.

Aufbau

Wenn Sie eine Gliederung (und damit die gedankliche Leitlinie!) für Ihre Hausarbeit entwerfen, sollten Sie darauf achten, dass die Struktur nicht allzu kompliziert ausfällt. Mehr als zwei Gliederungsebenen braucht man im Fall einer ‚klassischen‘ Seminararbeit in den seltensten Fällen. Besser ist es, darauf zu achten, dass die Abschnitte in sich logisch aufgebaut sind und dass schlüssig und nachvollziehbar argumentiert wird. Dabei hilfreich kann sein, die Überschriften der Abschnitte so zu gestalten, dass man aus ihnen bereits etwas über den Inhalt des Folgenden erfährt. Also anstatt ‚Einleitung‘ – ‚Hauptteil‘ – ‚Schluss‘ in der Überschrift der Einleitung eine Formulierung, die auf Ihre Fragestellung abzielt, in der Überschrift des Hauptteils bzw. von deren Unterkapitel treffende Formulierungen, die bereits erkennen lassen, in welche Richtung Ihre Argumentation zielt und in der Überschrift des Schlusses ein Hinweis auf Ihre Antwort auf die eingangs gestellte Frage.

Die Reihenfolge der Gliederungspunkte entspricht in der Regel nicht der Bearbeitungsreihenfolge. Es kann sich als hilfreich erweisen, zwar zu einem frühen Zeitpunkt einleitende Gedanken und eine konkrete Fragestellung zu formulieren. Die endgültige Fassung der Einleitung sollten Sie jedoch erst dann verfassen, wenn Sie den Argumentationsgang der weiteren Arbeit genau vor Augen haben, also zumeist erst dann, wenn der Hauptteil weitgehend abgeschlossen ist. Nur so können Sie den Leser schon zu Beginn eine Struktur mit auf den Weg geben. Es empfiehlt sich zudem, Einleitung und Schluss in enger gedanklicher und zeitlicher Verbindung zu bearbeiten, denn am Ende sollten zumindest kurz explizit jene Fragen beantwortet werden, die anfangs aufgeworfen wurden. So erhält Ihr Text einen klar definierten Rahmen und eine Richtung.

Folgende Punkte sollten Teil einer Seminararbeit sein:

Inhaltsverzeichnis

- verzeichnet die Kapitel/Gliederungspunkte der Arbeit (die mit den entsprechenden Überschriften im Text exakt übereinstimmen müssen! Hier helfen automatische Verzeichnisse ihrer Textverarbeitung!)
- gibt die Seitenzahlen des jeweiligen Kapitelbeginns an
- ist selbst kein Kapitel und taucht daher nicht „in sich selbst“ auf!

Einleitung

- legt das Thema, die konkrete Fragestellung und die Vorgehensweise, also die methodischen Voraussetzungen dar;
- bietet eine knappe Darstellung der für die Arbeit wesentlichen Quellen und Sekundärtexte, wobei Sie kurz begründen sollten, welche Aspekte jeweils besonders relevant für Ihre Arbeit waren. Bei größeren Arbeiten kann der Forschungsüberblick (also eine umfassende Darlegung, wie das Thema und die konkrete Fragestellung der Arbeit bislang in der Literatur behandelt wurde), auch ein eigenes Unterkapitel ausmachen;
- nimmt gemeinsam mit dem Schluss, so die Faustregel, mindestens 10%, aber nicht mehr als 30% des Gesamtumfangs der Arbeit ein;
- besitzt in der Regel keine Ordnungszahl

Hauptteil

- ist unterteilt in weitere Kapitel, die Sinnabschnitten entsprechen, die sich idealerweise aus ihrer Leitfrage bzw. den Teilbereichen der Fragestellung erschließen;
- besitzt in der Regel kapitelweise Ordnungszahlen oder andere Zählformen (1, 2, 3; A, B, C; I, II, III)
- Die Überschriften der Kapitel sollten wohlüberlegt sein; sie dienen zur Information und als Anreiz für den Leser.

Schluss/Zusammenfassung

- greift die Fragestellung aus der Einleitung auf (!);
- fasst die Ergebnisse des Hauptteils zusammen;
- gibt bestenfalls einen Ausblick auf weiterführende Perspektiven/anknüpfende Fragestellungen etc.;
- besitzt wie die Einleitung in der Regel keine Ordnungszahl

Quellen- und Literaturverzeichnis

- listet am Ende des Textes die verwendete Literatur mit den vollständigen bibliographischen Angaben in alphabetischer Ordnung nach AutorInnen-Nachnamen auf;
- besteht aus einem „Quellen“-Teil, der sämtliche Primärmaterialien angibt, und einem „Literatur“-Teil, der die verwendete Forschungsliteratur angibt.
- besitzt in der Regel keine Ordnungszahl
- Nicht angeführt wird die Literatur, die zwar im Rahmen der Bearbeitung des Themas gelesen wurde, aber nicht zitiert wird.

- In der Musikwissenschaft üblich ist eine Aufteilung des Quellenverzeichnisses in Musikalien und andere Quellentypen wie Text-, Bild- oder Schallquellen.

ggf. Anhang

- besitzt in der Regel keine Ordnungszahl, ggf. aber eine eigene Zählung (Anhang A, Anhang B o. ä.)
- Verwendete Noten- und Textquellen, die nicht oder nur schwer zugänglich sind (weil sie etwa in Archiven oder entlegenen Bibliotheken aufbewahrt werden), sollten der Arbeit im Anhang beigegeben werden.
- Es ist freilich unnötig und wenig sinnvoll, mit leicht verfügbarem Notentext (etwa Kopien ganzer Partituren aus gängigen Gesamtausgaben) den Umfang Ihres Werkes auszudehnen!

Selbständigkeitserklärung

- Erklärt per Unterschrift, dass sämtliche verwendeten Quellen, Literaturtitel und Hilfsmittel angegeben wurden und dass ohne fremde Hilfe gearbeitet wurde.
- Ein Textvorschlag findet sich im Vorlagendokument, das auf der Seite des Instituts zum Download bereitsteht.

Umfang

- Gezählt werden die Zeichen OHNE Lehrzeichen im reinen Fließtext.
- Nicht gezählt werden das Inhaltsverzeichnis, das Literaturverzeichnis, Fußnoten und ggf. vorhandene Anhänge!
- Achtung: Die Einhaltung der vorgegebenen Zeichenzahl ist Teil der Aufgabenstellung und der Prüfungsleistung. Deutlich zu lange oder zu kurze Arbeiten können zurückgewiesen werden.

Umfänge im BA-Studiengang Musikwissenschaft:

- Praktikumsbericht: ca. 2.000 Zeichen (entgegen der falschen Angabe in der Studienordnung)
- Schriftliche Dokumentation: ca. 10.000 Zeichen
- Hausarbeiten: zwischen 15.000 und 20.000 Zeichen (abhängig von der gewählten Lehrveranstaltung - genaue Informationen können der Studienordnung entnommen werden)
- Bachelor-Arbeit: ca. 80.000 Zeichen

Umfänge im MA-Studiengang Musikwissenschaft:

- Praktikumsbericht: ca. 6.000 Zeichen
- Hausarbeiten: zwischen 25.000 und 30.000 Zeichen
- Masterarbeit: ca. 120.000 Zeichen

Form

In der Praxis haben sich bestimmte Formatierungen als günstig für die Lektüre bzw. Korrektur durch den Dozenten erwiesen. Lesbarkeit und Klarheit besitzen hier oberste Priorität! Die folgenden Angaben sind keine verbindlichen Vorgaben, sondern Richtwerte, die jedoch mit besonderem Nachdruck empfohlen werden.

Wer es sich besonders einfach machen möchte: [Hier](#) gibt es ein Musterdokument, das nicht nur in allen Parameter der äußeren Form den Institutsvorgaben entsprechen, sondern zudem in Fußnoten und Literaturverzeichnis ein allgemein akzeptiertes Zitierformat vorschlagen. Die Vorlage für das Hauptdokument gilt für alle Typen, also für Seminararbeiten ebenso wie für Bachelor- oder Master-Arbeiten.

Schrift

- Haupttext: Times New Roman, 12pt oder Arial, 11pt
- Überschriften: dieselbe Schrift, fett oder größer; am besten im Haupttext auf einen Auszeichnungstyp beschränken
- Langzitate: Einzug links, evtl. ein Punkt kleiner als der Haupttext
- Anmerkungen als Fußnoten im selben Schrifttyp, 1-2 Punkt kleiner als Haupttext

Zeilenabstand

- 1,5 (anderthalbzeilig)
- Absatz durch Schaltung markieren (Absatz = zusammenhängender Gedanke, nicht nach jedem Satz einen Absatz machen!)

Seitenränder

- ca. 3 cm links für die Heftung/Bindung, ca. 3-4 cm rechts als Korrekturrand
- ca. 2 cm oben und unten

Seitennumerierung

- durchgängige Nummerierung, die Seitenzählung beginnt mit der ersten Textseite
- Titelseite, Inhaltsverzeichnis zählen nicht und erhalten daher auch keine Seitenzahlen!

Notenbeispiele und Abbildungen

- nicht von Text „umflossen“, Bildüber-/unterschrift mit eindeutiger Stellenangabe, bei Kopien ggf. mit Herkunftsnachweis wie bei Zitaten üblich!

Titelblatt

Das Titelblatt enthält drei wesentliche Abschnitte

- Angaben zu Ort und Anlass: Universität, Institut, Semester, Seminartitel, Dozent
- Titel der Arbeit und Autorname
- Angaben zum Autor: Studienfächer und Fachsemester, Adresse, E-Mail-Adresse, Matrikelnummer

Zum korrekten Umgang mit Word

Bei der Benutzung von Microsoft Word (nicht nur) für wissenschaftliche Arbeiten sollten Sie sich stets eine vermeintliche Trivialität vor Augen halten: Ein Computer ist keine

Schreibmaschine. Wie Sie der hier angebotenen Vorlagen für Microsoft Word feststellen werden, bietet Word die Möglichkeit, zahlreiche Aspekte der Gestaltung zu automatisieren und erheblich zu vereinfachen. Darunter fallen vor allem die sogenannten Formatvorlagen. Womöglich sind Sie gewöhnt, Dokumente „hart“ zu formatieren, das heißt: Jedem Textelement von Hand die Gestalt zuzuweisen, die es haben soll. Mit den entsprechenden Buttons können Sie so **fett** schreiben, wichtige Begriffe werden Sie vielleicht *kursivieren*. (Um Sinn und Unsinn solcher Hervorhebungen oder Auszeichnungen geht es hier vorerst nicht. Allerdings sollten Sie derartige Mittel stets mit Bedacht einsetzen!) Überschriften erster Ordnung werden Sie unter Umständen größer setzen, Überschriften zweiter Ordnung dagegen unterstreichen.

Diese Behandlung Ihres Dokuments mag zunächst brauchbar erscheinen und bei entsprechend dosierter Anwendung auch zu optisch befriedigenden Ergebnissen führen. Allerdings lassen Sie auf diese Weise viele der wertvollen Funktionen Ihres Textverarbeitungsprogramms ungenutzt. Es handelt sich dabei um genau jene Funktionen, die Ihren Computer von einer Schreibmaschine unterscheidet. Gekonnter und auf Dauer beglückender ist dagegen der Einsatz von Formatvorlagen. Ihnen liegt eine grundsätzlich andere Denkweise zugrunde. Mit Formatvorlagen teilen Sie der Textverarbeitung in erster Linie nicht mit, wie ein Textelement aussehen soll, sondern um was für ein Textelement es sich handelt. Eine Überschrift würden Sie dann nicht mehr von Hand auf die gewünschte Schriftgröße bringen, sondern im „Formatvorlagen“-Fenster den entsprechenden Texttyp auswählen (also Überschrift 1, 2,...). Das Gleiche gilt für Fließtexte, Hervorhebungen oder Langzitate. Zu welchem optischen Ergebnis diese Auswahl führen soll, bestimmen Sie dann nicht mehr für jedes Textelement einzeln, sondern in den Einstellungen der Formatvorlage.

Dieses Verfahren bietet zwei Vorteile, die Ihnen gerade bei längeren Texten viel Arbeit ersparen können:

1. Änderungen im Layout können unaufwändig mit wenigen Klicks erledigt werden. Wenn Sie sich etwa am Ende Ihrer Arbeit entscheiden sollten, Langzitate doch anders zu gestalten (nämlich z. B. mit minimal verringertem Zeilenabstand oder mit etwas kleinerer Schrift), müssten Sie bei händischer Formatierung jedes einzelne Langzitat anwählen und neu formatieren. Haben Sie hingegen sauber mit Formatvorlagen gearbeitet, genügt eine einzige Einstellung im entsprechenden Fenster, und im gesamten Dokument ändert sich die Optik nach Ihren Wünschen.

2. Haben Sie alle Überschriften mit der entsprechenden Vorlage ausgezeichnet, kann Word daraus automatisch ein Inhaltsverzeichnis generieren, in dem die Überschriftentexte und die entsprechenden Seitenzahlen automatisch aktualisiert werden und so stets korrekt sind.

Eine detaillierte technische Dokumentation kann an dieser Stelle nicht geleistet werden. Beim Einstieg können allerdings Tutorial-Videos helfen, z. B. im Motivationstrainer (www.youtube.com/watch?v=c1k8CJBZx0I) oder auch auf Fränkisch: www.youtube.com/watch?v=tsbGq38I_Ds.

Abgabeform

- ist beim Dozenten der Veranstaltung zu erfragen bzw. den Seminaranforderungen entsprechend zu gestalten!

- Üblich ist die Abgabe einer ausgedruckten Fassung oder eines digitalen Dokuments, gelegentlich wird auch beides gemeinsam verlangt.
- Werden Arbeiten in Papierform abgegeben, ist bei normalen Seminararbeiten keine Bindung nötig, dies ist nur bei Abschlussarbeiten sinnvoll, die ggf. auch in Bibliotheken archiviert werden Bitte verwenden Sie stattdessen Klemm- oder Schnellhefter, das spart Zeit und Geld.
- Werden Arbeiten digital eingereicht, sollten Sie keinesfalls ein Word-Dokument verschicken. Speichern Sie Ihr Werk im PDF-Format, das garantiert, das der Empfänger exakt das Dokument sieht, das sie erstellt haben. Bei Word-Dokumenten besteht hingegen die Gefahr, dass Layout oder Schriftart beim Öffnen auf einem fremden Rechner durcheinandergeraten.

Abgabetermin

Am Institut für Musikwissenschaft der LMU müssen schriftliche Arbeiten, die im Wintersemester geschrieben werden, üblicherweise bis zum 15. März abgegeben werden. Hausarbeiten, die im Sommersemester geschrieben werden, entsprechend bis zum 15. September. Je nach DozentIn kann es aber auch abweichende Termine geben, auch an anderen Instituten können wiederum andere Fristen gelten!

Nachweise, Literaturverzeichnis

Zitate

- Sämtliche Textpassagen, die **wörtlich aus anderen Texten** übernommen sind, **gehören in Anführungszeichen, mit anschließender Fußnote und Nachweis mit Seitenzahl.**
- Sind die Zitate länger (als Faustregel kann etwa gelten: mehr als 50 Wörter), können sie abgesetzt und eingerückt werden, ggf. auch mit einfachem Zeilenabstand und/oder mit kleinerer Schrift.
- Zitate aus dem Englischen, Französischen und Italienischen können im Original wiedergegeben werden, weniger gängige Sprachen sollten besser übersetzt werden. Wenn man einen Text übersetzt, steht die deutsche Übersetzung im Haupttext, der Originaltext erscheint in einer unmittelbar dahinter gesetzten Fußnote.
- **Sämtliche Textpassagen, die dem Sinn nach von anderen Autoren stammen (Paraphrase), müssen ebenfalls mit Seitenzahl durch eine Fußnote nachgewiesen werden.** In der Fußnote werden solche Paraphrasen in der Regel durch ein „Vgl.“ („vergleiche“), gelegentlich auch durch „Siehe“ markiert. (Bei wörtlichen Zitaten sind diese einleitenden Wörtchen allerdings fehl am Platz!)
- Wichtig ist: Es muss stets erkennbar sein, welche Gedanken übernommen wurden, also nicht von Ihnen selbst stammen. Alles, was nicht auf eigene Beobachtung oder Deutung zurückgeht, muss in Fußnoten nachgewiesen werden!
- Zitate können ggf. in den eigenen Satzzusammenhang eingepasst werden. Dazu notwendige Auslassungen oder grammatikalische Anpassungen werden mit [...] bzw. mit eckigen Klammern markiert.
- Zitate innerhalb von Zitaten stehen in einfachen Anführungszeichen.

Literaturangaben

Bei den hier vorgestellten Richtlinien zum Zitieren handelt es sich nicht um ehern feststehende Gesetze, sondern um Vorschläge, die sich in der Praxis bewährt haben. Ob nun zwischen Werktitel und Verlagsort ein Komma oder ein Punkt steht, ist für das Gelingen der Arbeit nicht von Bedeutung – wohl aber, ob das Format der Fußnoten einheitlich, vollständig und nachvollziehbar den Leser informiert. Solange Sie diese Kriterien beachten, sind Sie auf der sicheren Seite.

a. Im Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis listet die in den Fußnoten zitierte Literatur (und ausschließlich diese!) auf, in alphabetischer Sortierung der Autorennachnamen. Angegeben wird hier nicht die konkrete Stelle, die Sie zitiert haben, sondern der Gesamttext, also die Monographie oder der Aufsatz im vollen Umfang.

Im Folgenden werden jene Zitierweisen aufgeführt, die einen Großteil der gängigen Literaturtypen abdecken und für die meisten geisteswissenschaftlichen Arbeiten sinnvoll sind. Weitere Fallbeispiele und solche, die seltener begegnen dürften, finden Sie bei Matthew Gardner und Sara Springfield, *Musikwissenschaftliches Arbeiten. Eine Einführung*, Kassel 2014.

1. Selbständige Literatur

Bücher (Monographien):

- Autor [Nachname, Vorname], *Titel. Untertitel* (ggf. Reihe Bd.), Ort (ggf. Auflage) Jahr
- **Beispiel:** Gardner, Matthew/Springfield, Sara, *Musikwissenschaftliches Arbeiten. Eine Einführung*, Kassel 2014

- auch mehrere Verfassern sind möglich
- **Beispiel:** Dahlhaus, Carl/Eggebrecht, Hans Heinrich, *Was ist Musik?*, Wilhelmshaven 1985

- bei mehr als drei Verfassern oder Verlagsorten: Nennung des alphabetisch ersten Verfassers oder Orts + u. a.

Bücher mit einem (oder mehreren) Herausgebern (= Herausgeberschriften):

- *Titel. Untertitel*, hrsg. von Herausgeber [Name Nachname], (ggf. Reihe Bd.), Ort (ggf. Auflage) Jahr
- **Beispiel:** *Musikwissenschaft – eine verspätete Disziplin? Die akademische Musikforschung zwischen Fortschrittsglauben und Modernitätsverweigerung*, hrsg. von Anselm Gerhard, Stuttgart u. a. 2000

- bei mehr als drei Herausgebern: Nennung des alphabetisch ersten Herausgebers + u. a.

- **Beispiel:** *Konstruktivität von Musikgeschichtsschreibung. Zur Formation musikbezogenen Wissens*, hrsg. von Sandra Danielczyk u. a. (Studien und Materialien zur Musikwissenschaft 69), Hildesheim u. a. 2012
- auch Körperschaften (Institute, Universitäten) sind als Hg. möglich
- **Beispiel:** *Der Prinzipal. Clemens Krauss. Fakten, Vergleiche, Rückschlüsse*, hrsg. vom Clemens-Krauss-Archiv Wien, Tutzing 1988
- Zusatzinformationen, Übersetzer können auf die gleiche Weise angegeben werden. Achtung: Anders als Zitate oder Aufsatztitel sollten Sie diese Art von Nebentexten auf Deutsch anführen. Der Informationswert einer authentischen Angabe wie "ed., transl. and introd. by" ist zu vernachlässigen.
- **Beispiel:** Dressler, Gallus, *Praecepta musicae poeticae*, neu hrsg., übers., annotiert u. indiziert von Robert Forgács (Studies in History of Music Theory and Literature, 3), Urbana/Chicago 2007

Sonderfall: Reprints

Gelegentlich werden bedeutende Werke, häufig musiktheoretische Traktate, nachgedruckt, d.h. das historische Druckbild wird beibehalten, die Quelle faksimiliert. Wenn Sie eine solche Ausgabe benutzen, müssen Sie das angeben, denn sie nutzen ja in aller Regel nicht den wertvollen historischen Originaldruck, aber ebensowenig das Werk eines auf wundersame Weise auferstandenen Autors (Bach, Carl Philipp Emanuel 1997, S. 65 wäre so ein gelegentlich zu lesender Fall...).

- **Beispiel:** Koch, Heinrich Christoph, *Musikalisches Lexikon*, Frankfurt am Main 1802, Faksimile-Reprint, hrsg. u. mit einer Einführung versehen von Nicole Schwindt, Kassel u. a. 2001

2. Unselbständige Literatur

Texte, die nicht in Buchform physisch in Erscheinung treten, sondern innerhalb größerer Publikationen zu finden sind, werden „unselbständig“ genannt. Beim Zitieren solcher Schriften, die einen Großteil der publizierten wissenschaftlichen Literatur ausmacht, muss jeweils die vollständige Angabe der selbständigen Publikation nach den oben aufgeführten Regeln mitangegeben werden!

Aufsatz in einer Zeitschrift:

- Autor [Nachname, Vorname], „Titel. Untertitel“, in: *Titel der Zeitschrift* Band [ggf. Heftnr.] (Erscheinungsjahr), Seitenangaben des gesamten Aufsatzes
- **Beispiel:** Kerman, Joseph, „How We Got into Analysis, and How to Get out“, in: *Critical inquiry* 7.2 (1980), S. 311–331

Beitrag in einem Sammelband:

- Autor [Nachname, Vorname], „Titel. Untertitel“, in: *Titel. Untertitel des Sammelbandes*, hrsg. von Herausgeber [Vorname Nachname], Ort (ggf. Auflage) Jahr, Seitenangaben des gesamten Aufsatzes

- **Beispiel:** Rehding, Alexander, „Dahlhaus zwischen Tonalität und tonality“, in: *Carl Dahlhaus und die Musikwissenschaft. Werk, Wirkung, Aktualität*, hrsg. von Hermann Danuser, Peter Gülke und Norbert Miller, Schliengen 2011, S. 321–334

Lexikonartikel:

Konversationslexika (Brockhaus, dtv usw.) werden in **keinem** Fall genannt, es handelt sich hier nicht um wissenschaftliche Literatur! Ausnahme: Historische Lexika, die als Quellen dienen könnten. Artikel von Autoren in Fachlexika können zitiert werden wie Aufsätze:

- Nachname, Vorname des Artikelautors [sofern vorhanden, andernfalls „[o. A.]“ (= ohne Autor)], Art. „Titel des Lexikonartikels“, in: *Titel des Lexikons*, hrsg. von Herausgebername [Vorname Nachname] Band [in dem sich der Artikel befindet], Ort Jahr [des Bandes, in dem sich der Artikel befindet], Seitenzahl [bzw. Spaltenzahl]
- **Beispiel:** [o. A.], Art. „Bach, P. D. Q.“, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Zweite, neubearbeitete Ausgabe*, Personenteil 1, hrsg. von Ludwig Finscher, Kassel u. a. 1999, Sp. 1551–1552
- oder nach der Online-Ausgabe: [o. A.], Art. „Bach, P. D. Q.“, in: *MGG online*, hrsg. von Laurenz Lütteken, Kassel u. a. 2016 (Version 1999)

3. Musikalien

Musikalien stellen als Gegenstand einer Bibliographie gelegentlich ein Problem dar. Häufig fehlen den Ausgaben Datierungen, manchmal auch Orte, gelegentlich findet sich statt eines Publikationsdatums nur ein Copyright-Nachweis. Umso wichtiger ist es, die Informationen, die zur zweifelsfreien Identifikation der von Ihnen verwendeten Ausgabe beitragen, sauber anzugeben. Größtmögliche Verlässlichkeit bieten kritische Gesamtausgabe, denen Sie im Zweifel ihr Vertrauen schenken können. Nicht nur enthalten Sie die nötigen bibliographischen Angaben, sondern vor allem – und im Gegensatz zu vielen praktischen Ausgaben – einen zuverlässigen Notentext und Hinweise zu dessen Zustandekommen!

Beachtung schenken sollten Sie allen auf dem Titelblatt vorhandenen Angaben, auch wenn nicht alle für eine bibliographische Erfassung übernommen werden müssen. Zum Werktitel gehören in jedem Fall Opus- oder Werkverzeichnisnummer, in der Regel auch Besetzungsangaben. Auch die Form der Ausgabe (Klavierauszug, Studienpartitur, Stimmauszug usw.) sollten Sie nennen. Bei modernen Ausgaben gibt es in der Regel auch einen Herausgeber, den Sie dann natürlich mitangeben. Gerade bei Drucken, die nicht einer Gesamtausgabe entstammen und die mit Ausgaben zum Herausgeber o. ä. geizen, können auch technische Daten relevant sein: die Platten- oder Verlagsnummer des Drucks oder auch die RISM-Nummer. Anders als bei Textbüchern ist es bei Notenausgaben durchaus üblich, zusätzlich zum Verlagsort auch den Verlag selbst anzugeben, um Zweideutigkeiten (etwa Leipzig 1823) zu vermeiden.

Grundsätzlich gilt für Musikalien, was auch für Monographien und Herausgeberschriften gilt, d. h. sie erhalten das Standardformat:

- Komponist [Nachname, Vorname], *Werktitel* [ggf. mit allen Angaben], Art der Ausgabe, Verlagsort: Verlag Jahr

- **Beispiel:** Zemlinsky, Alexander, *Eine florentinische Tragödie op. 16. Oper in einem Aufzug*, Klavierauszug mit Text vom Komponisten (UE Nr. 5662), Wien: Universal Edition 1916 [Nachdruck 1990]

Gesamt- oder Denkmälerausgaben können als Reihen aufgefasst werden.

- **Beispiel:** Wagner, Richard, *Chorwerke, mit einer Dokumentation zum Thema: Wagner und der Chor und zu den Chorwerken Richard Wagners*, hrsg. von Reinhard Kapp (Sämtliche Werke 16). Mainz: B. Schott's Söhne 1993
- **Beispiel:** Rore, Cipriano de, *Opera Omnia I*, hrsg. von Bernhard Meier (Corpus mensurabilis musicae 14,1), [Rom:] American Institute of Musicology 1959

Sogar unselbständige Publikationen sind denkbar, etwa im Falle von kürzeren Einzelstücke aus Sammelausgaben - im Beispiel ein Liederzyklus:

- **Beispiel:** Ritter, Alexander, „Schlichte Weisen: Fünf Gedichte von Felix Dahn, Op. 2 (1871)“, in: *Selected Songs of the Munich School 1870–1920*, hrsg. von Robert W. Wason und Valerie Errante (Recent Researches in Music of the Nineteenth and early Twentieth Century, 54), Middleton: A-R Editions 2010, S. 1–12

Eine Sonderbehandlung verdienen Musikhandschriften, da es sich um Einzelexemplare handelt. Sie werden üblicherweise anhand der Bibliotheks- bzw. der RISM-Sigle benannt, über die sie bei den Bibliotheken angefragt und gefunden werden können. (Der normale OPAC hilft hier oft nicht weiter, größere Bibliotheken besitzen ggf. eigene Kataloge für Handschriften und alte Drucke, s. o.) Auch die zunehmende Verfügbarkeit von Digitalisaten dieser wertvollen Bände ändert an diesem Usus vorerst nichts.

- **Beispiel:** Rore, Cipriano de, Motetten (Chorbuch), D-Mbs, Mus. ms. B 1559

4. Internetseiten:

Nur **wissenschaftliche Beiträge im Internet** sollten als Literatur in die Bibliographie aufgenommen werden. Eine Definition „wissenschaftlicher Beiträge“ ist schwierig, Mindestanforderung ist jedoch die Angabe von Autor und Titel auf der Seite. Zudem sollte die Seite von einer anerkannten öffentlichen Institution bzw. deren Angehörigen ins Netz gestellt worden sein, also z. B. durch ein Museum, eine Universität, einen Verlag, ein Online-Journal. Studentische Arbeiten, allgemeine, z. B. touristische Informationen oder Reise-/Erfahrungsberichte von Privatpersonen können nicht als wissenschaftliche Literatur in die Bibliographie aufgenommen werden. (Wie für Konversationslexika gilt als Einschränkung: Quellenwert können auch solche Publikationen besitzen!)

Gerade bei Arbeiten zur modernen/zeitgenössischen Musik stellen Internetressourcen häufig eine wichtige oder die einzige Informationsquelle dar. Sie können in einer Arbeit Verwendung finden, allerdings sollte ihr Aussagecharakter sowie der Quellenwert reflektiert und diskutiert werden. Außerdem ist eine ausreichende Dokumentation (s. u.) erforderlich. Wie bei allen anderen Angaben gilt hier das Kriterium der Nachvollziehbarkeit.

Achtung: In einigen Fällen handelt es sich bei wissenschaftlichen und anderen seriösen Inhalten nicht um genuine Online-Inhalte, sondern um digitale Fassungen gedruckter Texte, so etwa

häufig bei Zeitungsarchiven (*SZ, FAZ, Spiegel* usw.) oder Online-Lexika (*New Grove, MGG online* usw.). Im Jahr 2016 scheint es noch immer üblich, eher auf die gedruckten Fassungen zu verweisen und dem kundigen Leser selbst den Schritt ins Netz und zu den Onlineversionen zu überlassen, d. h. eher die gedruckte Ausgabe des *Spiegel* und damit eine Zeitschrift zu zitieren als eine Internetseite, deren Link womöglich nicht langfristig bestehen bleibt. Mit der fortschreitenden Öffnung und freien Verfügbarkeit solcher Inhalte dürfte sich auf diesem Feld allerdings noch Grundsätzliches ändern.

Zitierform:

a. namentlich gekennzeichnete (wissenschaftliche) Beiträge

Beiträge im Internet, die im Rahmen eines Online-Journals oder ähnlicher Formen, also eindeutig identifizierbarer Herausgeberkontexte erscheinen:

- Autor [Nachname, Vorname], „Titel“, Datierung des Beitrags bzw. der letzten Änderung [soweit vorhanden], Name und Bandangabe des Online-Journals/Lexikons o. ä. [soweit vorhanden], Internetadresse (Datum des Abrufs).
Statt einer Seitenangabe fügt man (soweit vorhanden) eine Abschnittsangabe ein!
 - **Beispiel:** Grotjahn, Rebecca, „Stimmbesitzer und Sängerdarsteller. Die Inszenierung des Singens auf der Musiktheater-Bühne in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts“, in: *Frankfurter Zeitschrift für Musikwissenschaft* 14 (2011) (04.07.2012, akt. 09.12.2012), S. 1–25, <http://www.europaeische-musikwissenschaft.eu/2011-14-jahrgang/> (09.06.2016)
 - **Beispiel:** Kania, Andrew, „The Philosophy of Music“, in: *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (22.10.2007, akt. 13.07.2012), hrsg. von Edward N. Zalta, <http://plato.stanford.edu/entries/music> (19.03.2013)

Lexikonartikel ohne Autor, aber im Rahmen eines verbindenden Formats (z. B. Online-Datenbanken):

- Zitat wie Lexikonartikel ohne Autor (s. o.), mit Angabe des Erscheinungsformats, der URL und dem Abrufdatum
- **Beispiel:** Eintrag „Klavierauszug (Druck) mit Annotaten: Elektra op. 58 TrV 223“, in: *Richard-Strauss-Quellenverzeichnis* (01.08.2012), <http://rsqv.de/q00559> (19.03.2013)

b. Beiträge/Informationen ohne Autor/ohne klar erkennbaren Erscheinungskontext

Sind kein Autor und Titel angegeben bzw. keine herausgebende Institution bzw. kein zusammenhängendes Format erkennbar, sollte man selbst kurz beschreiben, um was für eine Seite es sich handelt.

Beispiel: Informationen zum Forschungsprojekt „Kritische Ausgabe der Werke von Richard Strauss“, http://www.musikwissenschaft.uni-muenchen.de/strauss_ausgabe/info/index.html (19.03.2013).

5. Nicht-schriftliche Dokumententypen

Obwohl Medienarten wie CDs, DVDs und CD-ROMs keineswegs mehr neu sind (und im Gegenteil in vielen Bereichen eher schon als veraltet gelten müssen), gibt es keinen echten Standard für ihre Zitation. Als Maßgabe gilt hier besonders: Die Angaben, die Sie machen,

müssen es einem Leser Ihrer Arbeit standortunabhängig möglichst einfach machen, das entsprechende Medium wiederzufinden. V. a. bei CDs und DVDs kann dies ein echtes Problem sein, da diese oft in mehreren verschiedenen Editionen, in Lizenzausgaben usw. erscheinen und daher manchmal nicht eindeutig einem Label zuzuordnen sind. Wie bei Musikalien gilt auch hier: Lieber geben Sie abweichend vom Schema eine Angabe mehr (z. B. das Label, ggf. die Labelnummer o. ä.) an, als dass Sie unvollständige und unbrauchbare Zitate erstellen.

Welche Angaben im Einzelnen bei einer Audio-CD oder einer Film-DVD relevant sind, müssen Sie von Fall zu Fall entscheiden. Gerade bei CDs müssen Sie häufig entscheiden, wen Sie nun als „Autor“ nennen – den Komponisten oder den Interpreten. Manchmal kann es sinnvoll sein, den Dirigenten oder Regisseur anzugeben, manchmal handelt es sich ausschließlich um Werke eines Komponisten, manchmal um Kompilationen. Für einige Fälle werden im Folgenden Beispiele angegeben. Grundsätzlich gelten die gleichen Regeln wie bei schriftlichen Dokumenten – so kann es sowohl selbständige als auch unselbständige Publikationen geben. Manchmal sind CDs nur mit den enthaltenen Werken betitelt, manchmal haben Sie konzeptuelle Titel. All dies muss sich in Ihrer Angabe spiegeln.

Ravel, Maurice, *Complete Works for Solo Piano*, Bertrand Chamayou, Audio-CD, Erato 2016
Paul Natorp. Der Komponist als Philosoph, Audio-CD, Querstand 2015
Czerny, Carl, „Premier Grand Trio for Violin, Horn and Piano in E-Flat Major op. 105“, in:
Horn Trios. Brahms, Czerny, Schumann, Audio-CD, Cryston/Octavia Records 2006

Monteverdi, Claudio, *Il ritorno d'Ulisse in Patria*, Glen Wilson (Ltg.), Pierre Audi (Regie), DVD-Video, Opus Arte 2005

Musikblätter des Anbruch. Monatschrift für moderne Musik 1919–1937, Faksimilie-Ausgabe, CD-ROM, Universal Edition 2001

b. In den Fußnoten

Um nachzuweisen, woher das dargelegte Wissen stammt, werden Fußnoten gesetzt. Ein ausschließlicher Nachweis in Kurzform im Fließtext (Autornachname, Jahreszahl, S. xy) - in anderen Wissenschaftszweigen durchaus üblich - ist in den Kunstwissenschaften nicht ausreichend. Sie nehmen vor allem die genaue Angabe der entsprechenden Literatur auf, können in erweiterter Form aber auch weiterführende Literatur oder (kurze!) Bemerkungen enthalten. Die formale Gestaltung der Fußnoten ist nicht offiziell festgelegt, jedoch ist in den historischen Wissenschaften üblich, Fußnoten wie ganze Sätze zu behandeln, d. h. den Text pro Fußnote jeweils mit Großbuchstaben zu beginnen und jede Fußnote mit einem Punkt abzuschließen.

Die Nummerierung kann bei kürzeren Arbeiten durchgehend erfolgen. Bei längeren Texten (u. U. schon bei quellenintensiven Bachelorarbeiten, jedenfalls aber bei Masterarbeiten und Dissertationen) ist es dagegen empfehlenswert, die Fußnotenzählung mit jedem Kapitel neu zu beginnen, um zu große Zahlen zu vermeiden.

Die **Literaturangabe kann in den Fußnoten** nach zwei unterschiedlichen Methoden erfolgen:

1. Sie wird **abgekürzt** – dann benötigt man eine eindeutige Auflösung der Abkürzung im Literaturverzeichnis. Der Kurztitel selbst besteht häufig aus dem Nachnamen des Autors bzw. Herausgebers und der Jahresangabe. Praktischer für den Benutzer sind allerdings sprechende Abkürzungen, also etwa Kurztitel. Der Titel erscheint dann

- in den Fußnoten: Dahlhaus 1968, S. 65–67 bzw. Dahlhaus, *Untersuchungen*, S. 65–67
- im Literaturverzeichnis als volle bibliographische Angabe: Dahlhaus, Carl, *Untersuchungen über die Entstehung der harmonischen Tonalität*, Kassel 1968

2. Will man nicht von Anfang an abkürzen, fügt man **im ersten Zitat die volle bibliographische Angabe** ein, und zitiert erst ab der zweiten Nennung abgekürzt.

- erste Erwähnung in Fußnote: Carl Dahlhaus, *Untersuchungen über die Entstehung der harmonischen Tonalität*, Kassel 1968, S. 65–67
- weitere Erwähnung in Fußnote: Dahlhaus 1968, S. 72 bzw. Dahlhaus, *Untersuchungen*, S. 65–67
- und im Literaturverzeichnis als: Carl Dahlhaus, *Untersuchungen über die Entstehung der harmonischen Tonalität*, Kassel 1968
- Achtung: Die Reihenfolge in der Nennung von Vornamen und Nachnamen kann zwischen Fußnoten und Literaturverzeichnis variieren. Im Literaturverzeichnis sollte aber in jedem Fall der Nachname vorne stehen, das erleichtert die Orientierung.
- Achtung: Bei Aufsätzen ergibt sich hier in der Fußnote beim ersten Zitat eine „doppelte“ Seitenangabe, denn Sie müssen sowohl den gesamten Aufsatz als auch die zitierte Stelle nennen: Alexander Rehding, „Brauchen wir eine Ökomusikwissenschaft?“, in: *Archiv für Musikwissenschaft* 69.3 (2012), S. 187–195, hier S. 192.

3. Auch bei **nicht-schriftlichen Medien** müssen Sie genau Stellen angeben. Analog zu Seitenangaben bei gedruckten Texten sollten Sie – ggf. zusätzlich zu Angaben über den entsprechenden „musikalischen Ort“ – bei Ton- und Filmquellen einen Timecode angeben, der auf die exakte Stelle hinweist:

- Wagner, Richard, *Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg*, Wolfgang Sawallisch (Ltg.), Audio-CD, Philips Classics 1962, CD 2, Track 5, 4:25–5:15min.
- Beethoven, Ludwig van, *Symphonie Nr. 9 d-Moll op. 125*, John Eliot Gardiner (Ltg.), Audio-CD, Deutsche Grammophon 1994, CD 5, Track 4, 5:00–5:25min.

Kriterien für eine gute Arbeit

- 1 Haben Sie in der Einleitung das zugrundeliegende wissenschaftliche Problem erfasst und eine konkrete Fragestellung, die Sie bearbeiten wollen, formuliert?
- 2 Ist Ihre Gliederung systematisch und logisch aufgebaut? Ist Ihr Argumentationsgang schlüssig, kohärent und die Argumente aufeinander aufbauend? Ist stets klar, mit welchen methodischen Mitteln Sie arbeiten?
- 3 Haben Sie ausreichend recherchiert, um die Forschungsliteratur zu Ihrem Thema möglichst vollständig zu erfassen? Haben Sie sich bemüht, Ihre Lektüre über Ihre engere Themenwahl hinaus (etwa im Hinblick auf die übergeordnete Fragestellung des Seminars) auszuweiten? Haben Sie die Literatur richtig ausgewertet?
- 4 Inwieweit gehen Sie über die verwendete Literatur hinaus? Welche eigenen Thesen/Materialien/Ideen konnten Sie einbringen? Haben Sie es gleichzeitig vermieden,

- einen zu subjektiven Standpunkt einzunehmen und stattdessen die Ihnen zur Verfügung stehenden Informationen sachlich und nach Ihrem wissenschaftlichen Wert abgewogen?
- 5 Haben Sie klar zwischen Beobachtungen/Fakten und der Interpretation dieser Beobachtungen getrennt?
 - 6 Für die Analyse: Haben Sie eine nachvollziehbare Fragestellung verfolgt? Haben Sie die entsprechenden Stellen herangezogen und nicht nur den Verlauf des Satzes nacherzählt?
 - 7 Haben Sie sich auf Ihr Thema konzentriert? Gibt es keine Abschnitte, mit denen Sie ‚Platz schinden‘, die nur reproduzieren oder nur wenig zu ihrem Thema beitragen? Und auch keine solchen, in denen Sie (große) Zusammenhänge über eine musikgeschichtliche Epoche oder Mitteilungen über das Leben des Komponisten darstellen, die Sie sich nur angelesen haben? Gibt es womöglich Stellen, an denen Sie Dinge aus der Literatur wiedergeben, die Sie nicht wirklich selbst verstanden haben?
 - 8 Können Sie die Ergebnisse Ihrer Arbeit in wenigen eigenen Worten zusammenfassen und begründen? Haben Sie diese Ergebnisse in der Arbeit ausreichend begründet? Ist Ihr Vorgehen zielgerichtet auf die Erlangung von Resultaten angelegt?
 - 9 Passen Ihre Ergebnisse zu den eingangs gestellten Fragen? Fasst Ihr Schluss die Ergebnisse Ihrer Arbeit so zusammen, dass er eine Antwort auf die Fragestellung Ihrer Einleitung gibt?
 - 10 Sind die wissenschaftlichen Anforderungen eingehalten (zitierte Literatur verwendet, verwendete zitiert, Zitate richtig gekennzeichnet, Literaturangaben nach einem einheitlichen System gestaltet)?
 - 11 Haben Sie sich um eine klare, gut lesbare Sprache bemüht? Sind Sprachungetüme, Bandwurmsätze und Wiederholungen vermieden? Haben Sie ihre Argumentation überall unmissverständlich ausgedrückt, gibt es Unklarheiten oder Stellen, an denen die Formulierung die Stichhaltigkeit des Arguments verdeckt? Sind alle verwendeten Fremdwörter nötig?
 - 12 Sind die formalen Anforderungen erfüllt? Orthographische und grammatikalische Fehler getilgt?
 - 13 Haben Sie die Arbeit vor Abgabe mit frischem, unvoreingenommen Blick noch einmal gelesen, konnten Sie dabei noch neue Gedanken aufnehmen?

Weiterführende Literatur

Vergessen Sie nicht: Jeder wissenschaftliche Text, den Sie lesen, liefert auf seine Weise Hinweise zum wissenschaftlichen Arbeiten! Lesen Sie wissenschaftliche Literatur also auch immer mit der Brille der Methodenkritik: Wie verfährt der Forschende, der diesen Text geschrieben hat? Welche Hinweise gibt er/sie zu seinem Vorgehen, von welchen Voraussetzungen geht er/sie aus? Welche Sprache, welche Strukturierung wird benutzt?

Darüber hinaus existiert ein ganz eigenes Marktsegment der Einführungsliteratur. Einige hilfreiche Titel, die nicht alle aus der Musikwissenschaft stammen, seien hier genannt:

- Gardner, Matthew/Springfeld, Sara, *Musikwissenschaftliches Arbeiten. Eine Einführung*, Kassel 2014

- Eco, Umberto, *Wie man eine wissenschaftliche Abschlußarbeit schreibt: Doktor-, Diplom- und Magisterarbeit in den Geistes- und Sozialwissenschaften*, Stuttgart ¹²2007
- Krajewski, Markus, *Lesen Schreiben Denken. Zur wissenschaftlichen Abschlussarbeit in 7 Schritten*, Köln 2013
- Cowdery, James R., *How to write about music. The RILM manual of style*, New York ²2006
- eine Fülle weiterer Literatur finden Sie in der Liste von Drorit Lengyel (Hamburg) [hier](#).

G Linksammlungen

Mittlerweile existieren im Netz mehrere Datenbanken, die den Überblick über die schier grenzenlosen digitalen Bestände und Recherchemöglichkeiten erleichtern. Neben den Fachübersichten in den Datenbankinfosystemen (DBIS) von [Universitäts-](#) und [Staatsbibliothek](#) helfen vor allem zwei Sammlungen:

- Die [Virtuelle Fachbibliothek Musik](#) (ViFa) bietet nicht nur eine Übersicht über Datenbanken, sondern auch viele weitere digitale Ressourcen zur Musikwissenschaft.
- Die [Muwilinks](#) sind eine studentische, stetig wachsende Sammlung von Links zu Bibliotheken, Digitalisat-Datenbanken, Suchmaschinen u. v. m.

Auch Einführungen und Leitfäden anderer Institute und auch verwandter Disziplinen in das wissenschaftliche Arbeiten können hilfreiche Hinweise geben. Gute Zusammenstellungen finden Sie zum Beispiel

- in kompakter Form am [Institut für Musikwissenschaft der WWU Münster](#)
- sehr ausführlich und grundsätzlich am [Institut für Musikwissenschaft der HU Berlin](#)
- am [Institut für Kunstgeschichte der LMU](#) – diese Darstellung war auch die Grundlage des hier vorgestellten Leitfadens